

der eine Schenkung in Heppenheim für das armarium macht. — Das Werk wird eine neue Periode für die Erforschung der frühmittelalterlichen hessischen Landesgeschichte bedeuten. — Auf S. 289 Anm. 6 ist zu lesen: In (Abt) Richbolds Zeit fällt der angebliche (!) Aufenthalt Thassilos in Lorsch, von dem die alten Lorsch-Quellen nichts wissen; erst das Totenbuch schreibt am Anfang des 14. Jahrhunderts zum 11. XII.: Tassilo dux ex laico monachus. Nach unserer Untersuchung auf S. 92 dieses Bandes nicht mehr zu verwundern. — Das prächtige Werk gehört erst recht bei seinem niedrigen Preis in jeden Arbeitssaal einer Benediktinerbibliothek.

München.

R. B.

**Halkin, J. et Roland, C. G.**, Recueil des chartes de l'abbaye de Stavelot-Malmedy. Tome II, Brüssel, Lamertin, 1930, 4<sup>o</sup>, XX und 800 S.

Mit vorliegendem Band schließt das bereits vor 22 Jahren begonnene durch den Krieg in der Fortsetzung behinderte Urkundenbuch einer der berühmtesten alten Abteien des Reichs Stablo-Malmedy (letzteres durch Personalunion des Abtes mit Stablo vereinigt), von deren Archiv- und Bibliotheksverhältnisse 1928 unser verehrter P. Ursmar Berlière im II. Band seines Monasticon Belge, S. 58 eine eingehende Darstellung mit der gesamten Bibliographie gegeben hat. Der II. Band des Stabloer Urkundenbuches umfaßt die Urkunden von 1200 bis Ende des 17. Jahrhunderts, bis 1400 in vollständiger Ausgabe, von 1401 an im Regest. Die Gesamtzahl der in ihrem älteren Teil nur in Abschrift erhaltenen und hier angeführten Urkunden beträgt 1699. Der Mitbearbeiter, der als erster Ortsnamenforscher Belgiens bekannte C. G. Roland, konnte den II. Band des Monumentalwerkes nicht mehr erleben († 2. 2. 1930).

München.

R. B.

**Löffler, Klemens**, Quellen zur Geschichte des Augustinerchorherrnstiftes Frenswegen (Veröffentlichungen der Hist. Kommission des Provinzialinstitutes für Westfälische Landes- und Volkskunde), Soest, Rocholsche Buchdruckerei W. Jahn, 1930.

Frenswegen, ein sonst wenig genanntes Augustinerchorherrnstift, verdankt seine Bedeutung dem Umstande, daß es von Anfang an der rühmlichst bekannten Windsheimer Kongregation angehörte. Dr. Kl. L. hat sich mit anerkennenswertem Erfolge der Mühe unterzogen, die Quellen zur Geschichte dieser Kanonie zu veröffentlichen. Sie gewähren einen Einblick in die große Bewegung, die Gert Grote und seine Schüler in den Niederlanden und in Norddeutschland hervorgerufen hat. Im Mittelpunkt des Interesses steht die Chronik von 1494, die zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Kanonie verfaßt wurde; sie schildert das Leben und den Wandel der Persönlichkeiten, die Frenswegen ins Leben gerufen haben. Vieles erinnert darin an die Mirakelbücher des Mittelalters, angefangen von den Dialogen Gregor des Großen bis Caesarius von Heisterbach. Die erbauliche und erzieherische Tendenz des Werkes tritt deutlich hervor, namentlich in den zwei letzten Teilen. Einzelnes allerdings weist in dem Werke das an der Schwelle der Neuzeit geschriebene wurde, deutlich in die Zukunft. Unter den veröffentlichten Visitationsprotokollen fallen jene Aktenstücke auf, die uns die Kämpfe schildern, die der Orden in der Zeit des 30jährigen Krieges führte um das Stift dem katholischen Glauben zu erhalten. Die Zähigkeit und das Geschick, das vor allem der Prior Stegmann an den Tag legte, verdienen Bewunderung. Interessant ist, daß hier auch die Persönlichkeit des unentwegten Vorkämpfers der katholischen Sache beim westfälischen Friedenskongreß, Bischof Franz Wilhelm von Osnabrück ein Wittelsbacher eine Rolle spielt. Einmal wird auch erwähnt, daß die Windsheimer Kongregation Rebdorf bei Eichstätt reformierte. Ein gewisses Interesse bietet schließlich die Zusammenstellung der Bücher, die von der alten Bibliothek sich erhalten haben. Der Verfasser

unterrichtet uns eingehend über ihr Schicksal, das sehr merkwürdig ist. Die Methode des Herausgebers zeichnet sich durch Korrektheit aus, die Bemerkungen, die er anfügt, sind aufschlußreich und anregend.

Metten.

W. F.

**Ebel, B.**, Das älteste alemannische Hymnar mit Noten: Kodex 366 (472) Einsiedeln (Veröffentlichungen der gregorianischen Akademie zu Freiburg in der Schweiz, Heft XVII). Benziger, Einsiedeln 1931, 115 S. mit 9 Faksimilekunsttafeln. M. 10.—

Ist der Laacher Benediktiner Basilius Ebel an dem Hymnar zunächst musikwissenschaftlich interessiert gewesen, so bildet seine fleißige, mit un-nachsichtiger Gründlichkeit durchgeführte Studie doch zugleich einen be-grüßenswerten Beitrag zur Ordensgeschichte.

Das Hymnar ist nicht von vorneherein als Erzeugnis der Einsiedler Schreibstube zu erkennen. Doch muß Einsiedeln um die Mitte des 14. Jahr-hunderts die Handschrift besessen haben; denn es kehren in ihr aus der Zeit *maniculae* wieder, die aus andern Einsiedler Kodizes bekannt sind. Daß sie aber schon vorher, frühestens nach der Brandkatastrophe des XI. s., der Einsiedler-Bibliothek zugehörte, weist E. glaubhaft am Vorkommen einzelner Heiligen und des Leoninischen Gloria nach. Hätte nicht vielleicht das *Kalendarium Einsidlense* des cod. 83 (XII. s.) aufschlußreiche inhalt-liche Übereinstimmungen geboten? Überraschen muß, daß E. die Einsiedler Herkunft der Handschrift nicht durch Schriftvergleich etwa mit cod. 83, 111, 112, 113 oder 114 festzustellen versuchte. Nur zur Charakterisierung des ersten Neumators zieht er vergleichsweise cod. 121 heran, aber dies Graduale scheint nach Gabriel Meier, *Catalogus cod. manuscrp.* aus St. Gallen zu stammen.

E.s Arbeit stellt eine wertvolle Ergänzung zu den *Consuetudines Einsidlenses* (Albers B. *Consuet. monast.* V) dar; sind doch die im Gegensatz zu anderen in der Zitierung der gesungenen Hymnen sehr karg und erschweren so die Aufhellung von Reformeinflüssen Einsiedelns; durch E.s Edition der Hymnentexte ist dem Mangel abgeholfen. Aber nicht bloß eine Ergänzung bietet E., sondern in seinen Ergebnissen auch gleichsam eine Illustration der Einsiedler Gewohnheiten: z. B. während die Neumen des ersten Schreibers (XII. s.) noch das akzentische System voraussetzen, muß das Einsiedeln des XIII. s., wie es damals auch anderswo üblich wurde, beim Choral rhyth-mische Unterschiede nicht mehr gemacht haben. Oder bisher wurde allge-mein angenommen, das Guidonische System sei erst im 14. Jahrhundert von Einsiedeln übernommen worden; das Hymnar aber ist ein Beweis dafür, daß sich die Einsiedler Mönche gleich nach der Brandkatastrophe (XI. s.) diese Erleichterung des Choralgesanges zunutze gemacht haben. Eine Eigen-art des Einsiedler-Hymnars sind die Differenzenbuchstaben bei den selten gebrauchten Hymnen. E. deutet sie als mnemotechnisches Hilfsmittel für den anstimmenden Kantor; seine Beweisführung hat etwas Überzeugendes und erklärt noch am besten die rätselhaften Buchstaben.

Dagegen weiß E. mit den großen römischen Zahlen, die auf einigen Folien oben oder unten mit roter Tinktur vermerkt sind, nichts anzufangen. Sie werden wohl — wie Tafel I vermuten läßt — die ursprüngliche Lagen-bezeichnung sein.

München.

B. H.

**Pantin, W. A.**, *Documents Illustrating the Activities of the General and Provincial Chapters of the English Black Monks 1215 bis 1540*, London 1931.

Die Arbeit P.s stellt einen wichtigen Beitrag zur spätmittelalterlichen Geschichte unseres Ordens dar. Vor zwei Generationen hatte bereits der bekannte Ordenshistoriker P. Pius Schmieder von Lambach in einer kleinen Schrift die Auswirkung des bekannten Kanons des vierten Lateranum „In